

**„Zeitenwende meint nicht
nur mehr Investitionen in
die Bundeswehr“**

**Marie-Agnes Strack-Zimmermann im
NV-Interview**

3

Marie-Agnes
Strack-Zimmer-
mann im
NV-Interview

8

Andreas Hubert
zur Personal-
gewinnung

10

Manfred Opel zu
Grundlagen und
Fragen der Zukunft

15

Stabsübung
Griffin Marker
beendet

17

DSK: Überraschung
aus der Luft

22

Bundesheer testet
Anti-Drohnen-
System



ILA BERLIN
PIONEERING AEROSPACE

2022

Der Newsletter Verteidigung wird im Rahmen der ILA Berlin Air Show als Print-Zusatzaufgabe vor Ort verbreitet.

Sichern Sie sich diese hohe Aufmerksamkeitswirkung zur werblichen Unterstützung Ihres Messeauftritts!

>>> [DOWNLOAD MEDIADATEN](#)

NV exklusiv im Gespräch mit der FDP-Verteidigungsexpertin Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann, Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag

„Zeitenwende meint nicht nur mehr Investitionen in die Bundeswehr“

Von Diplom-Kfm. Volker Schubert, NV Hauptstadt-Korrespondent

Die Morgenstunden des 24. Februars 2022, die die Armee der Russischen Föderation auf breiter Front mit dem heimtückischen Überfall auf die Ukraine einläutete, markieren einen fundamentalen Völkerrechtsbruch, der in Europas neuere Geschichtsbücher als Gewaltzäsur eingehen wird. Nach der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim und der militärischen Destabilisierung des ukrainischen Donezbeckens im Jahr 2014, stellt der verbrecherische Angriffsbefehl des Kremls die werte- und regelbasierte Völkergemeinschaft der Nato sowie der EU dauerhaft vor existentielle verteidigungspolitische Herausforderungen.

Seit Beginn des militärischen Okkupationsversuchs auf die territoriale Souveränität und Integrität der Ukraine plädiert die FDP-Parlamentarierin Marie-Agnes Strack-Zimmermann für eine militärpolitische Totalwende, ein demokratisches Mehr an glaubhafter Wehrhaftigkeit und für den Ausbau der Bundeswehr zur kampfstärksten Militärmacht Europas. Unter dem Zenit tagtäglicher Lageveränderungen sprach NV Hauptstadt-Korrespondent Volker Schubert mit der engagierten Liberalen und Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses über Deutschlands kommende außen- und militärpolitische Rolle in Europa, geopolitische Konsequenzen sowie rüstungspolitische Projekt- und Finanzierungsfragen.

NV: Seit den ersten Kriegstagen unterstützt die demokratische Staatengemeinschaft der EU und der Nato, allen voran die USA aber auch Großbritannien, das ukrainische Volk bei seinem Abwehrkampf mit Waffenlieferungen sowie militärischen Trainingsprogrammen. Ein Erfolgskonzept, dem sich Berlins Führungsetage anfänglich nur mit größtem Zaudern näherte: erst keine Waffen in Krisengebiete, dann ausschließlich ‚Verteidigungswaffen‘, die es faktisch aber gar nicht gibt, nun doch schwere Waffensysteme, aber keine aus Bundeswehrbeständen – alles scheinbarweise, aus ukrainischer Sicht in unzumutbare, bürokratisch-schwerfällige Prüfschleifen gebettet, die aus Militärexpertensicht kaum nachvollziehbar sind.

Frau Strack-Zimmermann, als führungsstarker, krisenresistenter ‚Panzer-Kanzler‘, der den unbeugsamen ukrainischen Verteidigungswillen uneingeschränkt solidarisch unterstützte, wird Olaf Scholz wohl nicht in die Geschichtsanalen eingehen, so jedenfalls die Position von Friedrich Merz und seiner Unionsfraktion im Bundestag. Der CDU-Chef kritisierte Scholz‘ Unentschlossenheit als ‚unterlassene Hilfeleistung‘, die offenkundig durch SPD-Linke lanciert worden sei. Wird Deutschland angesichts des medial wahrgenommenen Schlingerurses in der Nato und der EU zunehmend isoliert, wie Merz konstatiert oder wird sich das internationale Bild von Berlins verteidigungspolitischer Unberechenbarkeit in den nächsten Wochen durch eine Neuorientierung in Richtung konsequenter Realpolitik noch radikal wandeln?

Strack-Zimmermann: Die Bundesregierung hat von Anfang an klar kommuniziert, dass wir – gemeinsam mit unseren europäischen und transatlantischen Partnern – fest an der Seite der Ukraine stehen und alles tun, was möglich ist und uns nicht zur Kriegspartei macht, um die Ukraine zu unterstützen. Der Bundeskanzler hat auch klargemacht, dass dieses Engagement Deutschlands und seiner Partner nicht endet, ehe die Ukraine ihre territoriale Integrität vollständig wiedererlangt hat.



Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann im Bundestag.

© FDP-Bundestagsfraktion/Nicole Gorski

Es ist kein Geheimnis, dass ich mir an der einen oder anderen Stelle mehr Tempo und eine deutlichere Ansprache gewünscht hätte, etwa bei der Lieferung schwerer Waffen. Aber insgesamt erlebe ich das Handeln der Bundesregierung als sehr verantwortungsbewusst. Es handelt sich um eine politisch außerordentlich schwierige Situation. Niemand von uns hat bereits Vergleichbares erlebt. Einfach ist es nur für diejenigen, deren Worte und Taten keine Auswirkungen auf das Regierungshandeln haben.

NV: *Der von Russland angezettelte Ukrainekrieg dürfte den Weltsicherheitsrat nun endgültig zum zahnlosen Tiger degradiert haben – einerseits durch Moskaus Vetorecht, andererseits durch die Enthaltung Chinas. Und auch multilateral gestrickte Faustformeln, wie ‚Wandel durch Handel‘, dürften sich angesichts der unverkennbaren Pekinger Expansionsgelüste als gefährliche Mogelpackung erwiesen haben. Was bedeutet diese Erkenntnis für die wirtschaftlich stärkste Zentralnation Europas und muss die Berliner Politik angesichts weiterer latenter Gefahrenherde wie in Afrika oder dem Nahen Osten endlich lernen, in klaren geopolitischen Dimensionen zu denken?*

Strack-Zimmermann: Zeitenwende meint nicht nur mehr Investitionen in die Bundeswehr. Wir beginnen gerade einen Wandlungsprozess der deutschen Politik, insbesondere der Außenpolitik. Dieser Wandel wird noch einige Zeit dauern. Mit dem Überfall Russlands auf die Ukraine sind die Weltbilder vieler Menschen, Grundpfeiler ihrer Überzeugungen, zusammengebrochen. Dieser Verlust von Gewissheiten, den wir alle erlebt haben, führt dazu, dass noch weitere grundlegende Annahmen infrage gestellt werden. Das heißt nicht, dass manche Grundsätze, die uns heute überholt erscheinen, nicht ihre Berechtigung hatten.

Gleichzeitig führt der Krieg auch dazu, dass die internationale Kooperation an vielen Stellen sogar gestärkt wird. Die EU und die NATO stehen so geieint da wie lange nicht mehr. Ausnahmesituationen wie diese können dazu führen, dass über Jahrzehnte festgefahrene Diskussionen einen neuen Anlauf nehmen und aus einem „Ja, aber“ ein „Ja“ wird. Das sieht man auch an den bisher neutralen Ländern Schweden und Finnland, die im Begriff sind, der NATO beizutreten.

Diese verstärkte internationale Kooperation bedeutet auch, dass unsere strategische Ausrichtung immer im Bündnis geschieht. Der gerade beschlossene Strategische Kompass der EU und das ausstehende neue Strategische Konzept der NATO sind unsere Leitlinien. Innerhalb dieses Rahmens muss und wird Deutschland eine sehr aktive Rolle spielen.



Ebenso nah an der Truppe wie die Verteidigungsministerin: Strack-Zimmermann auf dem Weg zum Bundeswehrkontingent in Mali

NV: *Mit der kürzlich erfolgten parlamentarischen EntschlieÙung, schwere Waffensysteme aus Industriebeständen an Kiew zu liefern, scheint das regierungsseitige Eis nun endlich aufgetaut. Allerdings moniert die Unionsfraktion die zeitliche Staffelung der Systemlieferungen. In Anbetracht der aktuellen militärischen Lage, wären Leopard-1-Kampfpanzer und Schützenpanzer Marder ‚wirkungsvoller und nötiger‘, statt eine sich um Monate ausbildungsbedingt verzögernde Lieferung des Flugabwehrpanzers Gepard; ist die Argumentation aus FDP-Sicht nachvollziehbar oder eher abwegig?*

Strack-Zimmermann: Es wird immer eine Risikoabwägung gemeinsam mit unseren Verbündeten stattfinden. Das schränkt die Möglichkeiten ein. Dazu kommen der Instandsetzungsbedarf und die Ersatzteillage bei den Waffensystemen. Und schließlich dürfen die Lieferungen auch nicht zu schweren Fähigkeitseinbußen bei der Bundeswehr führen. Es gibt also eine Reihe von konkurrierenden Interessen und Überlegungen, die abzuwägen und zu vereinen sind. Ich habe deswegen vorgeschlagen, dass es einen Koordinator für diese Fragen gibt, der im Kanzleramt die Interessen der verschiedenen Ressorts zusammenführt und so die Entscheidungen des Bundessicherheitsrats vorbereitet. Ich denke, dass dadurch Missverständnisse vermieden und Abläufe beschleunigt werden können.

NV: Mit der Ende Februar rhetorisch herbeigeführten außen- und sicherheitspolitischen Zeitenwende scheint Kanzler Scholz zumindest verbal auf verteidigungspolitischem Wechselkurs zu marschieren. Scholz stützt sein Versprechen auf ein durch ihn initiiertes 100 Milliarden-Euro-Sondervermögen und die dauerhafte Erhöhung des Wehretats auf über zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Eine ministeriell vorgehaltene Prioritätenliste beziffert den militärischen Sonderfinanzbedarf indes auf 102 Milliarden Euro. Zu den 40 Milliarden für die Luftwaffe, 17 Milliarden für das Heer und den zehn Milliarden für die Marine sollen zudem 20 Milliarden für die Munitionsbeschaffung hinzukommen; von Streitkräftebasis, Cyber- und Informationsraum sowie Zentralem Sanitätsdienst ist in den großvolumigen Investitionsplanungen allerdings keine Rede.

Die finanziell ausgeworfenen Einzelpositionen ergeben bereits 87 Milliarden, könnten demnach bei weiterer, militärwunschlistengeneigter Ausschöpfung also rasch erschöpft sein. Insgesamt sollen damit einerseits die rüstungspolitischen Großvorhaben Tornado-Nachfolge via Tarnkappen-Kampffjet F35 finanziert werden, andererseits stehen Kampfdrohnen, Seefernaufklärer P-8, die deutsch-norwegische U-Boot-Kooperation und die Einsatzfähigkeit der Schnellen Nato-Eingreiftruppe „VJTF 2023“ und die strategische wie taktische Ballistik-Raketen- und Drohnen-Abwehr auf der opulent gefüllten Bedarfsliste. Wehrmaterielle Begehrlichkeiten wecken zudem Projekte wie der Schwere Transporthubschrauber, aber auch um die 100 leichte, bewaffnungsoptionale Unterstützungshubschrauber für das Heer oder der Nah- und Nächstbereichs-schutz für gepanzerte Landsysteme.

Gespeist durch die globalen Auswirkungen des Ukrainekriegs dürften sich disruptive Marktprozesse nun sanktionsgeschürt deutlich weiter verstärken, schaut man auf die mit rund acht Prozent höchste deutsche Inflationsrate seit 1981, den sich möglicherweise exponentiell entwickelnden Kaufkraftverlust, eine schleichende Energie- und Rohstoffverknappung, Störungen von sensiblen Lieferketten und zusehends steigende Ausfuhrzölle für Seltene Erden – in der

Summe aller Faktoren, die das Risikopotential drohender Konjunkturinbrüche mit einer folgenreichen Rezession in sich tragen. In Anbetracht der ökonomischen Rahmenfaktoren und der militärischen Einzelprojekte, wie sieht der Priorisierungsplan der FDP aus, mit dem die Liberalen die Bundeswehr bis 2030 zur stärksten Militärmation Europas ausbauen wollen?

Strack-Zimmermann: Es muss klar sein: Nicht alle Rüstungsinvestitionen in Zukunft werden über das Sondervermögen getätigt. Der Einzelplan 14 muss weiter wachsen. Für uns ist wichtig, dass das Geld aus dem Sondervermögen schnell in der Truppe ankommt. Das heißt, dass daraus keine langfristigen Entwicklungsprojekte finanziert werden, sondern beschaffungsreife marktverfügbare Lösungen für die Bundeswehr. Der Investitionsstau ist enorm. Höchste Priorität hat immer der Erhalt von Fähigkeiten. Hier seien

die Tornado-Nachfolge und der Schwere Transporthubschrauber genannt. Aber auch komplexere Projekte wie die Führungsfähigkeit sind unabdingbar für eine moderne Armee. Ein nicht unerheblicher Teil des Sondervermögens wird aber dafür verwendet werden, ein ambitioniertes Ziel zu erreichen: die Vollausrüstung der Bundeswehr. Da reden wir dann nicht von gänzlich neuen Projekten, sondern von Ergänzungsbeschaffungen, um unsere Bestände wieder aufzufüllen.

NV: Wenige Wochen vor ihrem Ausscheiden legte Ex-Wehrressortchefin Annegret Kramp-Karrenbauer ein sogenanntes Eckpunkte-Papier vor, mit dem sie die Fähigkeitsarchitektur der Bundeswehr zukünftig in die vier Dimensionen-Kommandos Land, Luft- und Weltraum, See und Cyber- und Informationsraum transformieren wollte. Die dabei zu erzielenden Strukturverbesserungen sollten Synergieeffekte auslösen und die Kaltstartfähigkeit der Streitkräfte herbeiführen. Ist das seinerzeitige Zukunftskonzept mittlerweile obsolet oder vor dem Hintergrund der Forderung nach einer kriegsfähigen Armee weiterhin up to date?



Strack-Zimmermann: Das Ziel der Kaltstartfähigkeit besteht unvermindert fort. Über den genauen Weg dorthin werden wir noch zu beraten haben. Das Verteidigungsministerium möchte bald das Ergebnis der im Koalitionsvertrag vereinbarten kritischen Bestandsaufnahme präsentieren. Das sollten wir abwarten und daraus unsere Schlüsse ziehen.

NV: Das von Kanzler Scholz avisierte ‚Sondervermögen‘ basiert auf staatlichen Kreditaufnahmen. Zur obligatorischen Festschreibung der Zweckbindung und zur Umgehung der verfassungsrechtlich vorgeschriebenen Schuldenbremse bedarf das 100-Milliarden-Sanierungspaket einer parlamentarischen Grundgesetzänderung durch eine Zwei-Drittel-Mehrheit. Seit den DGB-Kundgebungen am 1. Mai ist allerdings mit einer Massenmobilisierung gegen die vermeintlichen Militarierungspläne der Regierung zu rechnen, der sich neben den Jungsozialisten, die Linksjugend solid, die Grüne Jugend und Fridays-for-Future sowie Verdi zu groß angelegten Gegenkampagnen wie zu Zeiten des Nato-Doppelbeschlusses anschließen könnten.

Auch der Bundesrechnungshof warnt vor eilfertigen rüstungspolitischen Kaufräuschen und mahnt angesichts der Notwendigkeit steigender Wehrbudgets eine strenge Haushaltsdisziplin unter Etablierung eines effektiven Forderungscontrollings an. Die aktuellen Bundestagmehrheiten im Blick, wie realistisch ist die mehrheitsforderliche Verabschiedung des ‚Scholzchen‘ Sondervermögens überhaupt, und wäre es aus Ihrer Sicht nicht weitaus realistischer, den Einzelplan 14 ab 2023 ebenso bedarfsgerecht wie flexibel bei jährlich mindestens 70 Milliarden Euro plus X – also dem BIP-entsprechenden Zwei-Prozent-Nato-Ziel – zu veranlassen, um damit auch ganz konkret auf global-ökonomische Verwerfungen zeitnah reagieren zu können?

Strack-Zimmermann: Das Sondervermögen wird kommen. Ich denke, dass sich alle Beteiligten der Ernsthaftigkeit und der Dringlichkeit dieser Sache bewusst sind und dementsprechend verantwortungsvoll handeln werden. Es geht bei der Einrichtung des Sondervermögens nicht allein um die zusätzlichen Mittel. Durch dieses Sondervermögen lassen sich überjährige Projekte sehr viel einfacher und besser finanzieren als bei einer Abwicklung über den jährlichen Haushalt und Verpflichtungsermächtigungen. Es besteht jetzt die Möglichkeit, die Bundeswehr unabhängig von schwankenden Haushaltszahlen langfristig, zuverlässig und angemessen zu finanzieren.

NV: Mit der sogenannten ‚Kölner Erklärung‘ versucht die Union ihre verlorengegangene sicherheitspolitische Kompetenz wieder zurückzugewinnen. Das neue Konzeptpapier fordert eine Sicherheitsarchitektur großformatigen Zuschnitts, mit der auch die sicherheitspolitische Fähigkeitslücke zwischen inneren und äußeren Bedrohungslagen geschlossen werden soll. Die Hauptgefahrenherde sieht die Union – neben möglichen Kriegsgefahren – vor allem im globalen Terrorismus und Extremismus, in Desinformationskampagnen, der Clankriminalität und der international organisierten Kriminalität. Auf der Agenda stehen neben einem institutionalisierten Gefahrenradar auch die Einrichtung eines Nationalen Sicherheitsrats und die Anpassung deutscher Verteidigungskräfte an die ‚neue Wirklichkeit‘.

Sekundiert wird die Forderung durch den Reservistenverband, der das Personaltableau der Bundeswehr auf 340.000 Soldaten erhöhen will. Parallel dazu sollen 100.000 Reserve-Soldaten regelmäßig Wehrdienst leisten. Braucht Deutschland möglicherweise ein völlig neu konzipiertes Miliz-System oder eine Nationalgarde, die bereits weit vor einem Kriseneintritt eine Scharnierfunktion zwischen polizeilichen Gefahrenabwehraufgaben und militärischen Aufträgen wahrnimmt – funktionsbewährten Modellcharakter könnten hier der sicherheitspolizeiliche Assistenz-Einsatz der österreichischen Miliz oder Frankreichs neue Nationalgarde haben; wie positioniert sich die FDP angesichts dieser unionsinitiierten Programmatik?



Strack-Zimmermann verschaffte sich mit anderen Mitgliedern des Bundestages vor Ort einen Eindruck von der Situation in der Ukraine.

Strack-Zimmermann: Die Union hat in den vergangenen 40 Jahren 33 Jahre lang das Verteidigungs- und Innenressort besetzt. Mit dem Ergebnis müssen wir jetzt umgehen. Wir haben in Deutschland eine klare Trennung zwischen innerer und äußerer Sicherheit, zwischen Polizei und Armee. Wir brauchen eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Stellen, aber keine neuen hybriden Organisationen. Es ist wichtig, dass wir unsere Reservistinnen und Reservisten nah an der Bundeswehr halten und die Zahl der aktiven Reservisten erhöhen. Denn im Spannungsfall müssen wir uns auf die Reserve verlassen können.

NV: *Bis vor Kurzem hat sich Deutschland nahezu ausschließlich als diplomatisch handelnde Friedensmacht definiert und nichts unversucht gelassen, immer wieder die zivilgesellschaftliche Rolle des Landes herauszustellen. Seit wenigen Jahren reden Militärs allerdings davon, dass die deutschen Streitkräfte endlich wieder lernen müssten „kriegsfähig“ zu sein. Frau Strack-Zimmermann, Sie haben sich in letzter Zeit dafür stark gemacht, dass auch die Bürger eines demokratisch verfassten Staates über Wehrwillen und Resilienz verfügen müssen. In der Ukraine sehen wir gerade eine unglaubliche Welle an ziviler Solidarität, indem Bürger innerhalb territorialer Verteidigungsstrukturen zu den Waffen greifen und sich den russischen Aggressoren patriotisch kämpfend entgegenstellen. In diesen historisch so bedeutsamen Tagen, was heißt das für Deutschland und seine Bürger? Braucht es hier einen völlig neuen, verteidigungspolitisch über Parteigrenzen hinweg reichenden gesellschaftlichen Konsens, um den Gefahren der Zukunft entgegenzutreten zu können?*

Strack-Zimmermann: Wir müssen als Gesellschaft insgesamt resilienter werden. Viele Menschen haben diese Notwendigkeit in den vergangenen Wochen erkannt. Die akute Bedrohung durch einen verheerenden Krieg nur zwei Flugstunden entfernt hat dazu geführt, dass die Öffentlichkeit sich die Frage stellt, ob wir darauf vorbereitet wären. Doch gerade, weil wir uns in den letzten Jahrzehnten von „Freunden umzingelt“ sahen, hat die Landesverteidigung in der kollektiven Wahrnehmung keine Rolle gespielt. Es fehlte glücklicherweise ein realistisches Szenario. Das ist in unseren östlichen Nachbarstaaten anders. Diese haben aus ihrer Historie heraus ein anderes Bewusstsein. Es braucht einen gesamtgesellschaftlichen Diskurs, wie wir mit äußeren Bedrohungen umgehen wollen und wofür wir bereit sind zu kämpfen. Das kann aber nicht nur von der Politik gesteuert werden, sondern muss in der breiten Gesellschaft stattfinden.

Das mit dieser NV-Ausgabe veröffentlichte Pressegespräch wurde am 15. Mai 2022 aufgezeichnet.



Personalgewinnung: (K)eine Sisyphusarbeit?

Kommentar von Andreas Hubert, Präsident Forum der Militärischen Luftfahrt e.V. (FML), zur Personalsituation in der Bundeswehr

Angesichts des 100 Milliarden Euro schweren Sondervermögens, das die Bundeswehr für dringend erforderliche Investitionen und Rüstungsvorhaben erhalten soll, könnten – wenn die Verantwortlichen an der Spitze unserer Bundeswehr den Druck wirksam hochhalten – große Projekte deutlich schneller als erwartet in die Tat umgesetzt werden.

Sicherlich, eine einsatzbereite und moderne Bundeswehr benötigt das richtige Gerät an der richtigen Stelle in ausreichendem Umfang – um dieses Gerät zu bedienen, braucht es jedoch auch ausreichend und vor allem gut qualifiziertes Personal!

Das Presse- und Informationszentrum Personal berichtete, dass im Bewerberjahr 2019 auf Grundlage von rund 120.000 militärischen und zivilen Bewerbungen nach dem Prinzip der Bestenauslese 29.000 Einstellungen realisiert und damit das Jahresziel von 25.000 Einstellungen sogar übertroffen worden sei. Die Fachkräfteakquise sei jedoch auch weiterhin herausfordernd (Quelle: <https://www.bundeswehr.de/de/organisation/personal/bundeswehr-waechst-personalbilanz-auch-bei-fachkraeften-gut-418800>; abgerufen am 20.5.2022).



Moderne Waffensysteme wie die F-35 müssen von Spezialisten gewartet werden, von denen die Bundeswehr nach wie vor nicht ausreichend aktivieren kann.



In Zeiten immer komplexer werdender Waffensysteme steigt auch die Anzahl benötigter Spezialisten. Eurofighter, Tornados, die F-35 sowie Drehflügler und Transportflugzeuge werden von hochspezialisierten Luftfahrzeugbesatzungen geflogen. Das „Team Luftwaffe“ umfasst jedoch auch Techniker, ohne die keines dieser Luftfahrzeuge aufsteigen und Fluglotsen, ohne die kein militärischer Flugplatz in Betrieb genommen werden könnte. Das „Team Luftwaffe“ ist mehr als die Summe seiner Soldatinnen und Soldaten. Wer dies verkennt, gefährdet die Einsatzbereitschaft der gesamten Bundeswehr.

Fliegen beginnt am Boden. Aufmerksamkeit verdient einmal mehr die Personalentwicklung im Bereich der militärischen Flugsicherung, die günstigstenfalls als alarmierend bezeichnet werden kann. Der als „hoch“ eingestufte Personalbedarf kann durch die tatsächlichen Ausbildungserfolge nicht gedeckt werden. Während andere Verwendungsbereiche bei eingestellten Soldatinnen und Soldaten hohe bis sehr hohe Ausbildungserfolge verzeichnen, ist die Erfolgsquote bei der militärischen Flugsicherung unterdurchschnittlich. Trotz zahlreicher Ausbildungsreformen blieben nennenswerte Verbesserungen für die militärischen Fluglotsen in den zurückliegenden 22 Jahren aus.

Allein, es fehlt der Glaube, dass die für dieses Jahr geplante Ausbildungsreform geeignet ist, den Trend zu wenden. Warum wurden in den letzten 22 Jahren keine militärischen Bedarfsforderungen zur Steigerung der Attraktivität in diesem Bereich gestellt? Quantität ist nicht gleich Qualität und in einem Ausbildungsbereich mit begrenzten Kapazitäten ist es wichtig, die richtigen Bewerber zu erreichen und gegenüber starken Mitbewerbern zu bestehen. Eine deutliche Steigerung der Attraktivität in diesem Bereich führt nicht nur zu einer besseren Berufszufriedenheit, sondern erhöht auch den Bewerberpool.

Es bedarf kluger Personalpolitik, um die „Agenda Attraktivität fliegerischer Dienst Luftwaffe“ auch in „kleinen“ Verwendungsbereichen zum Erfolg zu führen, denn die Bundeswehr ist weit mehr als „Boots on the Ground“.

Wenn die Truppe keinen qualifizierten oder qualifizierbaren Nachwuchs findet, bleiben wichtige Dienstposten unbesetzt. (Symbolbild)



Grundlagen und die Fragen der Zukunft

Warum die täglich von Laien genutzten Termini meistens falsch sind und was die Bundeswehr und Deutschland in Zukunft benötigen

Ein Kommentar von Brigadegeneral a.D. Manfred Opel

Was genau ist ein „Waffensystem“?

Heute ist der Begriff Waffensystem in aller Munde. Doch was versteht man genau darunter?

Zunächst einmal muss man in diesem Zusammenhang den Begriff „System“ erklären. Einfach gesprochen, soll dieser Begriff darauf hinweisen, dass es sich nicht nur um die Waffe selbst handelt.

Der Systembegriff schließt alle Bedingungen, die für eine nachhaltige und wirksame Anwendung des betreffenden Systems erforderlich sind sowie Zusatzeinrichtungen und Einsatzvoraussetzungen mit ein. Um das zu erläutern, soll hier das Beispiel Kampfpanzer dienen.

Es ist offensichtlich, dass der Kampfpanzer für sich genommen funktionieren muss. Aber man braucht im Kampfpanzer selbst auch eine Besatzung, die dieses komplexe Gerät bedienen kann. Doch damit ist es bei weitem nicht getan. Die Besatzung muss mit anderen Teilen der eigenen Streitkräfte kooperieren können. Die Bedienung muss zum Beispiel auch dann optimal funktionieren, wenn man beschossen wird, in schwierigem Gelände ist und wenn man zusammen mit anderen Waffensystemen, also zum Beispiel mit anderen Kampfpanzern, Infanteristen, der Artillerie, der Flugabwehr, Pionieren, Jagdbombern und vor allem mit der eigenen Logistik kooperieren muss.

Der Begriff Waffensystem bezeichnet also einen komplexen Zusammenhang, der im Einsatz voll zur Entfaltung kommen muss. Das „System Kampfpanzer“ etwa kann nur im Zusammenwirken mit der eigenen Aufklärung, einer wirksamen Kommunikation und Befehlsgebung, der logistischen Unterstützung von Besatzung und Gerät, dem Kampf zusammen mit Infanterie, Artillerie sowie mit der Luftunterstützung und nicht zuletzt im Verbund mit anderen Kampf- und Schützenpanzern die eigene Wirkung voll entfalten.

Das täglich zu hörende, öffentliche Geschwätz von „Schweren Waffen“ ist daher vollkommen inhaltsleer. Erfolgreichen Kampf kann es nur im engen, gut trainierten sowie erfahrenen Verbund der Waffensysteme geben. Alles andere ist weder professionell noch wirksam.

Der Einsatz

Das wichtigste Element eines Waffensystems ist der Mensch. Damit ist nicht nur die Besatzung eines Kampfpanzers gemeint, die ein Team bildet.

Die Funktionen „Fahren des Panzers“, „Kommunikation mit der Führung und mit anderen Kampfpanzern“, „Bedienen und Laden der Kanone“, „Planung und Durchführung logistischer Aufgaben“ – wie Betanken, Nachfüllen von Motoröl, Training in der Praxis (z.B. im Verbund auf dem Truppenübungsplatz) – sowie Zusammenarbeit mit der Führung und anderen Kampfelementen sowie weitere Tätigkeiten gehören zu den komplexen Aufgaben einer Panzerbesatzung.

Das bedeutet, dass es absolut fehlerhaft und schädlich ist, einzelne Kampfsysteme isoliert zu betrachten. Die volle Wirkung der Truppe kann sich erst im „Kampf der verbundenen Waffen“ optimal entfalten.



Manfred Opel

Dabei ist es offensichtlich, dass die enge Kommunikation mit der eigenen Führung sowie die Kenntnis der Feindlage für die Wirksamkeit des eigenen Einsatzes von entscheidender Bedeutung sind. Das alles muss im Verbund trainiert, erprobt und geübt werden. Doch auch der Schulterschluss mit benachbarten Einheiten, mit der Infanterie, den Pionieren, mit der Artillerie und der Luftwaffe ist unabdingbar, um maximale Kampfkraft entfalten zu können.

Heldenhaftigkeit und Entschlossenheit allein genügen nicht. Man muss den verbundenen Kampf nachhaltig führen können. Dazu bedarf es intensiven und realistischen Trainings.

Das Generieren der vollen Kampfkraft im Verbund der Waffensysteme schließt also das Können und Wirkungsvermögen aller beteiligten Besatzungen, der Logistik, der Aufklärung, der Führungssysteme, der Pioniere und auch das Können der militärischen Führung mit ein. Daher müssen Waffensysteme sichere Kommunikationsverbindungen zu allen, mit ihnen im Verbund kämpfenden und unterstützenden Elementen, haben.



In diesem Zusammenhang versteht es sich von selbst, dass alle eigenen Waffensysteme gegen Feindeinwirkung, sei es mit Waffen oder auf elektronischem Wege, geschützt werden müssen.

Zwar gibt es auch relativ kleine Waffensysteme, die dennoch extrem wirksam sind. Dazu zählen zum Beispiel Panzerabwehr, Drohnen oder Ein-Mann-Waffen. Doch im Allgemeinen gilt die öffentliche Aufmerksamkeit nur den großen Systemen, wie Schiffen, Raketen, Flugzeugen und Panzern, wenn von Waffensystemen gesprochen wird. Und dennoch weisen bereits relativ kleine Systeme, wie z.B. schultergestützte Flugabwehr- und Panzerabwehrwaffen alle Charakteristika von Waffensystemen auf.

Heute hat sich im Allgemeinen folgende Definition eines Waffensystems durchgesetzt: Ein Waffensystem stellt den Verbund einzelner technischer Elemente mit dem Kern eines Wirkmittels dar, welche zielgerichtet zusammenwirken und dadurch eine gemeinsame Waffenwirkung erzielen. Bei Waffensystemen ist es charakteristisch, dass sie aus verschiedenen Wirk- und Schutzelementen bestehen.

Die technischen Elemente eines taktischen Systems können Hardware-Elemente, wie Schiffe, Flugzeuge, Panzer, Geschütze oder Granaten sein. Doch erst im Zusammenwirken mit Software-Elementen, die z.B. Meldewesen, Flugbahn, Explosionszeitpunkt, Zielinformation und Zielgenauigkeit bestimmen, wird der Verbund der Wirkelemente zum System.

Es gibt verschiedene und auch unterschiedliche internationale Definitionen des Begriffs „Waffensystem“. Eine solche ist zum Beispiel:

„A weapon system consist of one or more weapons with all related and required equipment, materials, services, information systems and means of deployment (if applicable) required for fighting and leadership services as well as for self-sufficiency. In general, weapon systems are designed to fulfil a major military task.“

Zusammenfassende Bewertung

Sieht man sich die aktuelle Liste der in der Bundeswehr vorhandenen Waffensysteme an, so erkennt man sehr schnell, welche dramatischen Mängel diese Liste bezüglich Qualität, Leistungsvermögen, Alter und Anzahl der Systeme offenbart.

„Meldung macht frei“ ist ein militärischer Grundsatz – folgt man diesem, liegt der Schwarze Peter für eine angemessene Stärke, Qualifikation und Ausrüstung eindeutig bei der Politik.

Die **Kernfragen** für die Bundeswehr der Zukunft lauten daher:

Welchen Anteil des eigenen Bruttoinlandsprodukts muss Deutschland in Zukunft auf Dauer für die eigene Sicherheit bereitstellen?

Angesichts der Tatsache, dass dieses bereitgestellte Kapital einerseits im Wesentlichen im Inland bleibt, maßgeblich in die qualifizierte Ausbildung der Soldaten und in die Hochtechnologiewirtschaft fließt sowie andererseits die Kooperation mit den Verbündeten und die Unterstützung der neuen NATO-Mitglieder entscheidend erleichtert, sollten keinesfalls weniger als 5% des Bruttoinlandsprodukts in die Aufwendungen für die eigene Sicherheit fließen. Heute sind es in Deutschland noch immer weniger als 2% – das ist im Grunde eine Schande und politisch nicht verantwortbar. Da ein solcher Aufwand einerseits der eigenen langfristigen Sicherheit dient und andererseits die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft maßgeblich fördert, entsteht durch eine vernünftige Anpassung dieses Aufwandes an die volkswirtschaftliche Leistungsfähigkeit keine nennenswerte zusätzliche volkswirtschaftliche Belastung Deutschlands.

Im Gegenteil: Da die Sicherheitstechnologie immer an der Spitze des technologischen Fortschritts angesiedelt ist, wirkt eine kluge Anpassung der Sicherheitsaufwendungen an die bestehenden Erfordernisse der Realität wie ein Wirtschaftsförderprogramm. Und dieses benötigen Deutschland und Europa mit Vorrang.

Nur im Verbund können Waffensysteme optimal wirken (im Bild: Kampfpanzer Leopard 2, Schützenpanzer Marder, Transportpanzer Fuchs bei der multinationalen Übung Heidesturm 2020).



Welche Wehrstruktur ist in Zukunft erforderlich?

Wir dürfen nicht vergessen, dass Putin während seines Überfalls auf die Ukraine auch Europa mehrfach mit Atomschlägen bedrohte.

Im Überschwang der Friedenseuphorie nach der Wiedervereinigung haben die deutschen Verteidigungsminister unterschiedslos Standorte und andere Einrichtungen der Bundeswehr ohne jedes sinnvolle und logische Konzept geschlossen. Und, um den Wahnsinn fortzuführen, wurden vor allem die atomwaffensicheren Untertageanlagen der Bundeswehr massiv abgebaut und aufgegeben. Das alles war absolut falsch.

Daher muss die Bundeswehr auf eine vernünftige Friedens- und Einsatzstärke angehoben werden. Das ist keinesfalls eine Aufrüstung.

Folgt man zum Beispiel dem sehr intelligent aufgebauten schwedischen Wehrstrukturmodell, dann werden dort die Soldaten fortlaufend – auch beruflich – aus- und fortgebildet. Das kann man auch mit Wehrübenden und Milizsoldaten machen, wenn man ein solches System weitgehend flächendeckend etabliert. Zudem kann man auf dieser Basis auch einen sehr wirksamen Katastrophenschutz organisieren.

INFO

Das von Helmut Schmidt als Verteidigungsminister bereits in den 1970er Jahren beschlossene „Ellwein“-Konzept wurde von den Nachfolgeministern aller Parteien im Wesentlichen nicht umgesetzt. Vor allem die besonders dringliche Unteroffizierbildung und das Etablieren von Aufstiegsmöglichkeiten blieben auf der Strecke.

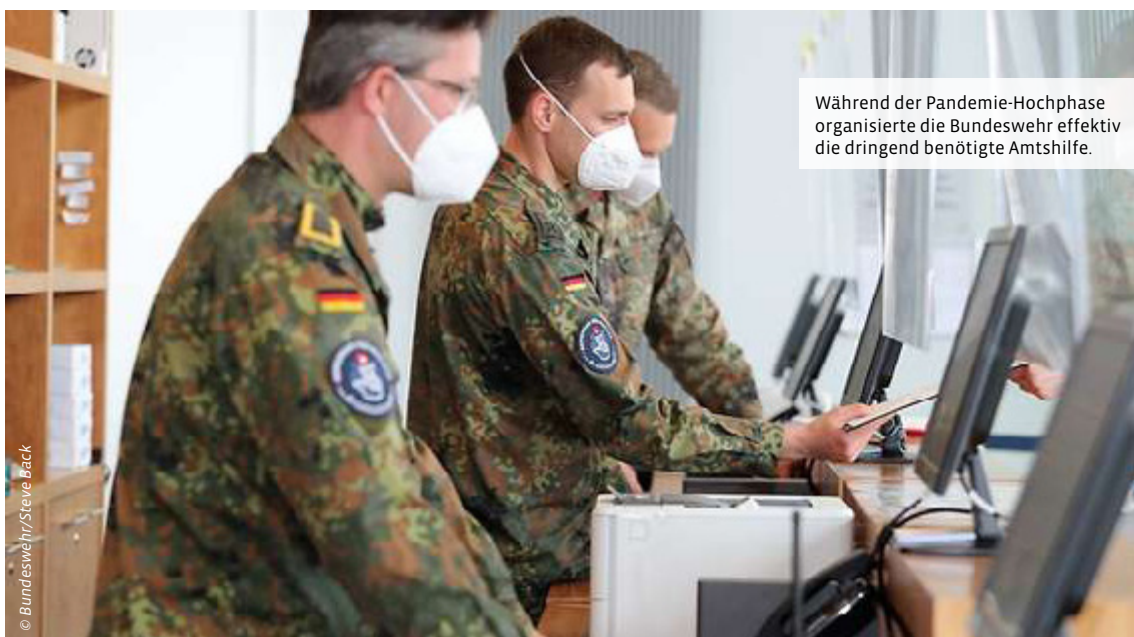
Bei den jüngsten Katastrophen und während der Pandemie in Deutschland hat sich ja zweierlei deutlich gezeigt:

1. Die entscheidende Hilfe konnte nur die Bundeswehr anbieten und
2. weil diese Unterstützungsfunktion nicht etabliert ist, entstehen vermeidbare Milliardenverluste und unschuldige Menschen kommen zu Schaden.

Ein integriertes Wehrstruktursystem ist keinesfalls gleichbedeutend mit einer Militarisierung der Gesellschaft. Im Gegenteil: Es ist die volle gesellschaftliche Kontrolle der Streitkräfte.

Dabei gilt natürlich auch, dass der unterdessen immer deutlicher grassierende Gammeldienst in der Bundeswehr überwunden werden muss.

Das kann man am besten dadurch erreichen, dass man den Soldatinnen und Soldaten sinnvolle Aufgaben anträgt und sie ihren Dienst mitgestalten lässt. Ein Zwangsdienst via Wehrpflicht bewirkt das genaue Gegenteil.



Während der Pandemie-Hochphase organisierte die Bundeswehr effektiv die dringend benötigte Amtshilfe.

© Bundeswehr/Steve Back

Wie kann man Friedenspolitik am besten Umsetzen?

Das Zusammenwachsen Europas hat im Grunde eine entscheidende Friedensursache und kann daher ein Modell für die Welt sein.

Zwar sind verschiedene europäische Regierungen noch immer politisch in längst vergangener Zeit verhaftet. Doch unterdessen sind die Menschen mobiler geworden und vor allem die jungen Digital Natives sind einerseits umweltbewusster und andererseits mobiler als alle Generationen vor ihnen.

Da die Menschen erkannt haben, dass Ihnen Bildung und Flexibilität ein angenehmeres Leben bescheren, ist das früher übliche Ablehnen alles Fremden deutlich zurückgegangen. In diesem Sinn wird selbst das Auflehnen der extremen politischen Rechten als aus der Zeit gefallen empfunden. Noch hat Europa nicht zu einer einheitlichen Sprache gefunden. Doch allein die grassierende Pop-Kultur und die Wissenschaftssprache Englisch werden in wenigen Generationen im gesamten freien Europa segensreich wirken.

Wo wollen wir stehen?

Gelingt es uns in Deutschland und in Europa zum Beispiel, zusammen mit der einzig in der EU verbliebenen Nuklearmacht Frankreich, den Fortschritt voranzubringen, so werden sich vollkommen neue Perspektiven eröffnen. Natürlich muss man zugleich bedenken, dass Russland nicht mit Putin gleichgesetzt werden kann und darf. Man weiß zum Beispiel nicht, was das nuklear und konventionell extrem hochgerüstete China vorhat.

Die anstehenden neuen Führungen in Moskau und in Beijing könnten sich zusammenschließen. Das abzustreiten, gehört zwar zur „Tradition“ der mit Vorrang in Deutschland besonders gepflegten politischen Blindheit der vergangenen 50 Jahre. Tun sie das eines Tages, so möge niemand behaupten, man hätte das nicht kommen sehen können.

Wenn die Weltgeschichte eine Lehre bereithält, dann ist es diese: Man muss sich immer auf den schlimmsten Fall vorbereiten, um diesen niemals erleben zu müssen.



Angesichts der wiederholten nuklearen Bedrohung aus Russland mutet dieser Protest gegen die in Deutschland gelagerten Atomwaffen geradezu weltfremd an.

© Regine Ratke/PPNW

Über den Autor: Brigadegeneral a.D., Dipl.-Ing. Manfred Opel, M.A., ehemalig MdB, war u.a. Referatsleiter für Strategische Planung im Internationalen Militärstab des NATO-Hauptquartiers in Brüssel sowie General für Luftwaffenangelegenheiten der Rüstung. Der Beitrag gibt seine persönlichen Einschätzungen und Ansichten wieder.

Bildauswahl und -beschriftung: Daniel Kromberg

Ziel: Zertifizierung

Stabsübung Griffin Marker beendet

Vom 2. bis 18. Mai hat der multinationale Marine-Führungsstab die zweite Phase seiner Großübung und Krisensimulation durchlaufen. Rund 200 Stabs-soldatinnen und -soldaten aus 14 Ländern trainierten knapp drei Wochen lang im zukünftigen Führungszentrum der Marine auf dem Gelände des Marinekommandos in Rostock. Neben mehreren NATO-Staaten nahmen Soldaten aus Schweden und Finnland an der Übung teil.

Eine so groß angelegte und intensive Übung wie Griffin Marker ist für DEU MARFOR, die „German Maritime Forces“, eine wichtige Voraussetzung, um sich durch die NATO als maritimes Hauptquartier zertifizieren zu lassen – praktisch eine offizielle Qualifizierung für internationale Marineeinsätze. In Krisenzeiten können zum Beispiel NATO oder EU den deutschen Stab als maritimes Hauptquartier aktivieren, um multinationale Flottenverbände zu befehligen.

Konteradmiral Jürgen zur Mühlen stand als Verantwortungsträger im Ernstfall im Mittelpunkt der Übung. Für ihn war Griffin Marker allerdings eine gemeinsame Leistung aller. „Es ging darum, mich als Kommandeur zielgerichtet in die Lage zu versetzen, Entscheidungen treffen zu können“, so zur Mühlen. Er zeigt sich zufrieden: „Ich weiß, dass ich mich auf meinen Stab verlassen kann. Das haben mir sowohl die Vorbereitung als auch die Durchführung der Übung gezeigt.“



Im Lagezentrum des Führungsstabs DEU MARFOR: Über dieses Maritime Operations Centre liefen alle Daten der fiktiven Krisensituation in der Ostsee ein und aus.

Mit 200 Teilnehmenden fand Griffin Marker im Krisenmodus statt: Für die Übung war der Stab DEU MARFOR von seinem derzeitigen Friedensumfang von 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf ein sogenanntes Crisis Establishment von 120 angewachsen.

Hinzu kamen für die Übung rund 80 Personen in der Übungssteuerung. Sie gehören nicht zum festen Personalbestand von DEU MARFOR, sondern waren als Experten aus der gesamten Marine und auch von verbündeten Seestreitkräften zusammengekommen. Für ihre Unterstützung, ein realistisches Szenario zu entwickeln und zu steuern, bedankte sich zur Mühlen ausdrücklich.

Die Herausforderung lag in der Deeskalation

Letztere waren dafür verantwortlich, den eigentlich übenden Soldaten eine möglichst glaubwürdige Übungsumgebung zu bieten. Sie mussten vor allem flexibel auf Entscheidungen von DEU MARFOR reagieren und gleichzeitig neue Entwicklungen ins Planspiel einbringen. Die Übung sollte das Stabspersonal vor so große Herausforderungen wie möglich stellen, um einen entsprechenden Lerneffekt zu erzielen.

Griffin Marker drehte sich um ein Szenario auf der Grundlage eines realistisch denkbaren Konflikts im Ostseeraum. In einer ersten Phase der Großübung im Herbst vergangenen Jahres hatte das DEU-MARFOR-Personal einen ausführlichen Operationsplan entwickelt. In der zweiten Phase jetzt im Mai setzte es diesen Plan um – und musste ihn flexibel auf eingespielte Lageänderungen anpassen.



Konteradmiral Jürgen zur Mühlen stand als Kommandeur von DEU MARFOR im Mittelpunkt der Stabsübung.

Dabei kam es in der Simulation nie zu einem scharfen Gefecht. Oberste Ziele aller militärischen Maßnahmen, die zur Mühlen und sein Stab planten und umsetzten, waren Abschreckung und Deeskalation. Das in der Grauzone einer Krise zu erreichen, war für die Teilnehmenden weitaus komplexer, als hätten sie ein Szenario geübt, in dem die Eskalation zu einer kriegerischen Auseinandersetzung bereits eingeplant gewesen wäre.

Im weiteren Prozess der Zertifizierung von DEU MARFOR steht jetzt im Mittelpunkt, dass der Führungsstab sich weiter in die Landes- und Bündnisverteidigung vertieft: Das Team soll in der Lage sein, eine maritime Operation in einem Artikel-5-Szenario, sprich: im Bündnisfall, zu befehlen.

Text: PIZ Marine

Bilder: Marcus Mohr

Übung Swift Response

Überraschung aus der Luft: Die Luftlandeoperation

In einem militärischen Konflikt trägt derjenige einen Vorteil, der strategisch wichtiges Gelände kontrolliert. Wie gelingt es, schwer verteidigte Bodenziele, wie Flughäfen oder Schlüsselinfrastruktur einzunehmen und zu halten, bis Verstärkung eintrifft? Details über solche Unternehmen sind rar und werden selten gezeigt. Jetzt gibt die Division Schnelle Kräfte Einblick in den Ablauf einer Luftlandeoperation. Fallschirm gepackt?

Auf Luftbildern ist eine riesige Landebahn aus grauem Beton zu erkennen. Was man nicht sieht: Im umliegenden Wald wimmelt es von feindlichen Soldaten. Aus getarnten Stellungen, teilweise mit Flugabwehrwaffen ausgestattet, können sie Gegner schnell aufklären und bekämpfen. Der Feind kontrolliert den Flugplatz. Nun soll er eingenommen werden. Er ist ein strategisch wichtiges Ziel. Für alle ist klar: Das Unterfangen wird riskant. Soll die Operation gelingen, sind gewisse Schritte, die aufeinander aufbauen, nötig.

Unbekannte Landezone in Litauen

Für diesen Auftrag sind sie genau die Richtigen – die Luftlandekräfte. Sie sind die Spezialisten für schnelle Anfangsoperationen. Das heißt, sie sind in der Lage, beliebige Ziele aus der Luft überraschend und blitzschnell einzunehmen und über einen bestimmten Zeitraum zu halten. Wie ist das möglich? Luftlandeoperationen werden bis ins kleinste Detail geplant. Sie sind immer Teil einer größeren militärischen Operation oder Übung. Die Luftlandetruppe wird punktuell eingesetzt, bei der multinationalen Luftlandeübung Swift Response 22, bei der im NATO-Gastland Litauen auch deutsche und niederländische Soldaten beteiligt sind. Nur theoretisches Wissen über die Landezone, Zeitdruck und ein professioneller Übungsgegner: In Litauen erwartet die Luftlandetruppe daher eine Herausforderung.



Nach intensiver Vorbereitung heißt es: „Aufsitzen und los!“



Mit hoher Geschwindigkeit und Druck zwingen die Infanteristen den Feind aus der Deckung in die Flucht. So erobern sie das umkämpfte Flugfeld.

Wer geht als Erstes ins Feindgebiet?

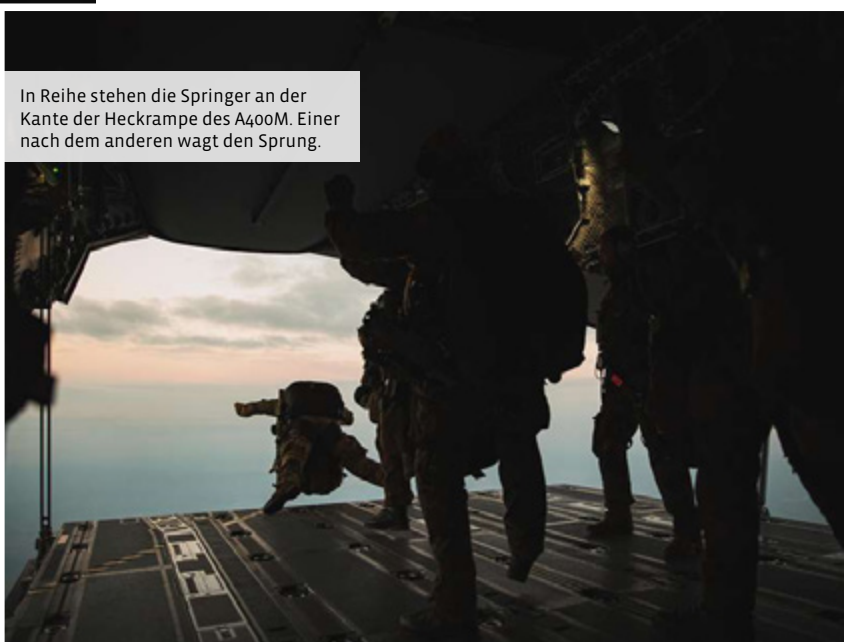
Was der Feind noch nicht weiß: Im selben Moment bereiten sich die Soldaten der Fallschirmspezialzüge auf ihren Einsatz vor. Ihr Auftrag: Im sogenannten Freifallsprung werden sie aus großer Höhe abspringen, mit dem lenkbaren Fallschirm mehrere Kilometer in die Nähe des Operationsgebietes gleiten und dann per Fußmarsch die restlichen Kilometer zurücklegen. Leise und unentdeckt werden sie in absoluter Dunkelheit die spätere Landezone, das Zielobjekt und die Annäherungswege für die Hauptkräfte erkunden. Als erste Kräfte vor Ort sammeln sie wichtige Informationen über den Feind und das Gelände. Angesichts der Ausdehnung desselbigen und der Gefahr, die hinter jeder Ecke auf sie lauert, eine anspruchsvolle Aufgabe. Grundsätzlich gilt: Der Spezialzug muss unentdeckt bleiben, sonst ist der Erfolg der gesamten Operation in Gefahr.

In einem Flugzeughangar bereiten sich die Soldaten auf den fordernden Sprungeinsatz vor. Sie sammeln sich in den Trupps, in denen sie dann später aus der Maschine springen. Ihre umfangreiche Ausrüstung, vom Sturmgewehr über Verpflegung bis hin zur Sprungausstattung, legen sie zur

letzten Prüfung übersichtlich auf dem Hallenboden aus. Gemeinsam gehen sie noch einmal den Befehl und die Details für den Sprung durch. Dann öffnen sich die riesigen transparenten Hallentore. Jetzt kommt das Luftfahrzeug, ein Airbus A400M der Luftwaffe, auf dem Taxiway vorbeigerollt. Heckrampe auf, rein in die Maschine und los!



Während des Fluges wird die komplexe Ausrüstung schrittweise angelegt. Jetzt sind die Springer hochkonzentriert.



In Reihe stehen die Springer an der Kante der Heckrampe des A400M. Einer nach dem anderen wagt den Sprung.

Die Fallschirmjäger verlassen die Heckrampe des imposanten A400M

Was wird die Springer in Litauen erwarten? Zunächst erwartet sie eine komplett fremde Landezone in einem anderen Land. Keiner von ihnen war bereits dort. Sie haben die Landezone bisher nur auf der Karte gesehen. Viele Übungsplätze kennen die erfahrenen Fallschirmjäger aus dem Effe. Hier ist alles neu. Auch die Vorgesetzten haben keinerlei Vorerfahrung in diesem Gelände. Und deshalb wird der Sprung ganz individuell und ausführlich im Team durchgeplant. „Dort darf man sich keine Fehler erlauben“, erklärt Scotty, einer von ihnen. „Alle müssen hellwach sein und bereits während der intensiven Vorbereitungsphase mitdenken.“

Im Flieger wird die Zeit mit Handzeichen runtergezählt, bis der Absetzer die letzten Signale zum Sprung auf der offenen Heckrampe gibt. Die komplexe Ausrüstung ist angelegt. Beeindruckend ist die absolute Ruhe. Man spürt, die Männer sind hochkonzentriert. In wenigen Augenblicken werden die Springer des Vorauskommandos das Luftfahrzeug aus mehreren tausend Metern Höhe verlassen.

Wie ist es möglich, in dieser Situation cool zu bleiben? Die Klappe geht auf und die kalte Luft bringt Gänsehaut. Dann springt einer nach dem anderen auf Signal in die bläuliche Dämmerung. Zwischen den dünnen Wolken gehen alle Schirme sauber auf, verrät ein gezielter Blick von der Rampe. Daumen hoch.

Der Pfad in den Kampf

Interessant ist: Die ersten Springer werden auch Pathfinder, Pfadfinder, genannt. Warum? Weil sie die Ersten im Operationsgebiet sind und die Truppe auf vorkundeten Pfaden zum Angriffsziel in den Kampf bringen. Sie kennen im besten Fall die Gefahren aber auch die Schleichwege, um ein Zielobjekt Schritt für Schritt einzunehmen.

Nach dem Gleitflug sind die Soldaten am Boden direkt im Einsatzgebiet. Leise und unauffällig bergen sie ihre Schirme, bringen diese in ein Versteck, vergraben alles, was nicht mehr gebraucht wird. Jetzt geht die reine Infiltration los. Die vorgeplante Route wird aufgenommen. Jeder von ihnen hat 40 Kilogramm Gepäck auf dem Rücken. Sie marschieren in der Nacht zu ihrem Einsatzgebiet und lassen die erste Phase in ihrem Versteck erst mal wirken, erholen sich etwas. Einige von ihnen sind so nah am Feind, dass sie Blickkontakt haben – Eyes on Target. Mehrere Tage halten sie in ihren Erdlöchern unter Tarnung aus – diszipliniert und wach zu jedem Zeitpunkt, trotz Schlafmangels, Hunger und nerviger Insekten – bis die Hauptkräfte kommen.



Mit hoher Geschwindigkeit und Druck zwingen die Infanteristen den Feind aus der Deckung in die Flucht. So erobern sie das umkämpfte Flugfeld.

In der Nacht haben sich in Deutschland die Hauptkräfte, mehrheitlich vom Fallschirmjägerregiment 26 aus Zweibrücken, auf den Angriff vorbereitet. Nun springen sie im Morgengrauen mit ihren Rundkappenfallschirmen über der Landezone ab.

Die Feindlage ist bekannt. Die Truppe weiß von der feindlichen Infanterie, von ihrer Bewaffnung und ihren Kampffahrzeugen. Keiner von ihnen ahnt in der stillen Nacht, was in nur wenigen Stunden passieren wird. Doch die Hauptkräfte sind bereit. Mehrere Kampfkompanien aus dem Heimatverband, im Schwerpunkt vom Fallschirmjägerregiment 26 aus Zweibrücken, greifen heute an – und fliegen direkt aus Deutschland in das fiktive Einsatzgebiet. Was geht den Springern vor dem Sprung in der brummenden Maschine jetzt durch den Kopf?



Die Feindlage ist bekannt. Die Truppe weiß von der feindlichen Infanterie, von ihrer Bewaffnung und ihren Kampffahrzeugen. Keiner von ihnen ahnt in der stillen Nacht, was in nur wenigen Stunden passieren wird. Doch die Hauptkräfte sind bereit. Mehrere Kampfkompanien aus dem Heimatverband, im Schwerpunkt vom Fallschirmjägerregiment 26 aus Zweibrücken, greifen heute an – und fliegen direkt aus Deutschland in das fiktive Einsatzgebiet. Was geht den Springern vor dem Sprung in der brummenden Maschine jetzt durch den Kopf?

„Habe ich an alles gedacht?“

„Viele von ihnen fragen sich: Habe ich wirklich an alles gedacht? Sie werden langsam müde in der Maschine, nebeneinandersitzend, fokussieren sich. Dann wird man wieder wach und denkt sich, warum mache ich das? Jetzt folgt noch mal die Phase: Habe ich wirklich alles dabei? Kurz vorher kommen noch mal die Hormone hoch und dann will man auch einfach raus und dass es endlich losgeht“, erklärt der erfahrene Springer, Stabsfeldwebel Andreas Hultgren. Was beim Sprung passieren kann, berichtet Hultgren: „Es kann zu einer Fehlentfaltung kommen oder die Kappe geht gar nicht erst auf. Dann muss man sofort die Reserve betätigen. Außerdem besteht die Gefahr, draußen am Flugzeug hängenzubleiben, im Wasser oder in den Bäumen zu landen.“ Im Flugzeug werden die Springer vorbereitet. Jetzt heißt es: „Türen auf!“ Es bleiben zehn Sekunden Zeit und dann geht es im Sekundentakt durch eine Tür auf der rechten Seite raus.

Aufnahme durch das Combat Control Team

Im Morgenlicht öffnen sich die vielen transparent-grün schimmernden Rundkappenfallschirme wie an einer Perlenkette. „Hopptausend, eintausend, zweitausend, dreitausend, viertausend, überprüfe Kappe, halte Umschau!“, geht jeder von ihnen jetzt durch. Springer nutzen diese Chance, einen ersten Blick von oben ins Gelände zu erhaschen und sich zu orientieren, wo die Sammellinie ist.

An der Waldkante werden sie durch das Combat Control Team (CCT) aufgenommen. Das CCT koordiniert in direkter Absprache mit dem Luftfahrzeug per Funk die Landezone für die Automatikspringer. Alle sind gelandet, keine Ausfälle. Nach einer kurzen Einweisung an der Karte werden die Infanteriekräfte aufgenommen und im Gelände nacheinander zu ihrer Sturmausgangsstellung oder in die vorerkundeten Stellungen gebracht. Hin und Her, unter extremer Gefahr – eine stattliche Leistung.

Der Angriff beginnt

Jetzt greifen die Kompanien an, während die Pathfinder im rückwärtigen Raum Stellung beziehen. Dann der erste Feindkontakt – das hallende Maschinengewehrfeuer endet nach kurzer Zeit. Der Feind weicht aus. Die eigenen Kampfhubschrauber sind zu hören. Jetzt kommt es darauf an, den Angriffsschwung und die Initiative beizubehalten, um so den Feind zu überwältigen. Mit dieser Taktik, unterstützt mit Bildern des Aufklärungssystems MIKADO, kämpfen sich die Fallschirmjäger Stellung für Stellung durch und erlangen so die wichtigsten Geländeabschnitte rund um das Flugfeld. Ganz im Norden treiben sie mit infanteristischen Grundsätzen den Feind aus den Befestigungen und erbeuten sogar ein schweres Maschinengewehr Cal.50.

Auf den ersten Blick scheint das Zielobjekt eingenommen. Niemand kann zu diesem Zeitpunkt jedoch sagen, ob sich nicht doch noch vereinzelt Feindkräfte auf dem Gelände befinden. Die Truppe geht deshalb in die sogenannte 360-Grad-Sicherung und versucht derweil, mit Spähtrupps diese aufzuspüren.

Wann kommt die Verstärkung?

Später gilt das Flugfeld als gesichert. Nun können eigene Luftfahrzeuge landen – natürlich immer mit einer gewissen Restgefahr, die bleibt. Der schwere Airbus A400M nähert sich der Landebahn und setzt mit einer riesigen Staubwolke auf. Kurz nach der Landung verlassen zahlreiche Soldaten und Gefechtsfahrzeuge die Maschine über die Heckrampe. Sie verstärken die Truppe vor Ort.

Mit einem Feldumschlaggerät wird jetzt unter Hochdruck palettenweise Nachschub aus der Maschine geladen. Wasser, Nahrung, Munition, Treibstoff und sogar eine verpackte Rettungsstation erhält die Truppe, um sich in der improvisierten Deckung weiter zur Verteidigung einzurichten und das Flugfeld zu halten, bis sie durch einen Kampfverband herausgelöst werden. Noch ist die Lage ruhig, doch ein Gegenangriff kann jederzeit kommen.



Am Boden werden die Hauptkräfte in die Lage eingewiesen und durch die Pathfinder, die Vorkräfte, vom Fallschirmspezialzug an das Objekt herangeführt.



Nachdem das Flugfeld eingenommen wurde, können weitere Verstärkungs-kräfte und jede Menge Nachschub eingeflogen werden.

Die Battlegroup löst die Luftlandetruppe raus

Jeder weiß, wenn alles nach Plan läuft, werden sie heute von einem Kampfverband abgelöst, militärisch gesprochen herausgelöst. Im Szenar der US-amerikanisch geführten Übung Swift Response 22 handelt es sich dieses Mal um die enhanced Forward Presence Battlegroup der NATO. In ihr trainieren Soldaten aus verschiedenen Ländern gemeinsam, um ihre Zusammenarbeit zu verbessern. Der Plan: Die multinationale Truppe soll sich im Feindgebiet bis zum Flugfeld durchkämpfen. Kampfstark ausgestattet mit schweren Waffen, wie dem Kampfpanzer Leopard 2 und dem niederländischen Schützenpanzer CV90, bringen sie mehr Feuerkraft und Durchhaltefähigkeit, als die leicht ausgestatteten Luftlandetruppen mit sich.

Die letzten Gefechtshandlungen hallen durch den Wald. Einzelne Panzer nähern sich rasant den Fallschirmjägern, die Wafenanlage zeigt bedrohlich in ihre Richtung. Anspannung liegt in der Luft. Die Fallschirmjäger müssen jetzt sofort das grüne Tuch schwenken, das verabredete Erkennungszeichen. Dann die Erleichterung. Sie werden erkannt. Jetzt übernimmt die Battlegroup.

Unter Schutz wird die Luftlandetruppe Schritt für Schritt wieder ausgeflogen. Im Ernstfall geht es jetzt für die Fallschirmjäger weiter. Beeindruckend, denn binnen kurzer Zeit steht die Truppe für neue Aufträge bereit. Jederzeit. Weltweit.

Text: Peter Müller

Bilder: Maximilian Schulz



Jetzt geht alles ganz schnell: Die eFP-Battlegroup kämpft sich bis zum Flugfeld durch und löst die Fallschirmjäger raus.



Nachdem die eFP-Battlegroup die Luftlandesoldaten herausgelöst hat, verlassen diese den Flugplatz mit dem Flugzeug. Darunter sind auch die niederländischen Infanteristen.

Anzeige

GEBEN SIE DEM Gedanken nicht nach, eine Horde
AFFEN könnte Ihre Öffentlichkeitsarbeit machen,
 wenn Sie denen nur genug
ZUCKER geben.

Geben Sie ihre PR lieber
 in erfahrene Hände.

STUBE 318 Public Relations Services
 Tel.: +49 6421 18329-00, info@Stube318.de



STUBE 318

PUBLIC RELATIONS SERVICES

Bundesheer evaluiert Counter-sUAS Anti-Drohnen-System

Das österreichische Bundesheer hat ein Anti-Kleindrohnen-System des Unternehmens Rheinmetall für eine sechsmonatige Test- und Evaluierungsphase ausgewählt. Im Mai 2022 hat die Rheinmetall Air Defence AG die neueste Version des schnell einsetzbaren Counter small Unmanned Aerial System (C-sUAS) dazu an das Bundesheer ausgeliefert. Das System besteht aus zwei Shelter-Einheiten, die mittels Standard-Anhängern und LKW einen schnellen Einsatz ermöglichen. Die Sensoreinheit kann automatisch hochgefahren werden und verschiedene Detektionstechnologien integrieren – beispielsweise X-Band- und S-Band-Radar, passiven Emitter-Locator, ADS-B-Empfänger und weitere Sensorik, sofern erforderlich. Ein integrierter und stabilisierter elektro-optischer 360°-PTZ-Sensor bietet modernste Überprüfungs- und Verfolgungsmöglichkeiten.

Der separate C2-Shelter beinhaltet einen vollwertigen Bedienerplatz, der auf dem einsatzerprobten Führungssystem Oerlikon Skymaster Command and Control basiert. Skymaster bietet ein herausragendes Maß an Sensordatenfusion und operativen Funktionalitäten. Hierzu gehören auch die Weitergabe an integrierte Zielführungsgeräte und skalierbare Effektoren für verschiedene Gegenmaßnahmen. Ebenso lässt sich das System an höhere Führungsebenen anbinden.

Das Österreichische Bundesheer wird das C-sUAS System an mehreren Standorten in Österreich ausgiebig erproben und damit wertvolle Erfahrungen bei der Simulation des Schutzes von Luftwaffenstützpunkten, der Integration in andere militärische Einheiten oder beim Schutz von C-sUAS in urbanen Gebieten sammeln – ein vorausschauender Ansatz, um den aufkommenden Bedrohungen aus der Luft zu begegnen. Den Höhepunkt wird die öffentliche Vorführung im Rahmen der Veranstaltung AIRPOWER 2022 auf dem Fliegerhorst Zeltweg markieren, dem Heimatflugplatz des österreichischen Eurofighters.

Text und Bild: Rheinmetall



IMPRESSUM

Newsletter Verteidigung veröffentlicht in deutscher Sprache aktuelle Aufsätze, Berichte und Analysen sowie im Nachrichtenteil Kurzbeiträge zu den Themen Rüstungstechnologie, Ausrüstungsbedarf und Ausrüstungsplanung, Rüstungsinvestitionen, Materialerhaltung, Forschung, Entwicklung und Erprobung sowie Aus- und Weiterbildung. Newsletter Verteidigung hat eine europäische, aber dennoch vorrangig nationale Dimension. Aus der Analysearbeit von Newsletter Verteidigung werden regelmäßig hoch priorisierte Themenfelder aufgegriffen, welche interdisziplinär einen Bogen spannen von der auftragsgerechten Ausstattung der Bundeswehr mit Wehrmaterial, der Realisierungsproblematik von militärischen Beschaffungsvorhaben, der Weiterentwicklung der Streitkräfte, den technologischen Trends und Entwicklungstendenzen bei Wehrmaterial, der Weiterentwicklung der heimischen wehrtechnischen Industriebasis und der Rüstungs- und Sicherheitspolitik bis hin zur Rüstungszusammenarbeit mit Partnerländern und gemeinsamen Beschaffung von Wehrmaterial.

Der Verlag hält die Nutzungsrechte für die Inhalte des Newsletter Verteidigung. Sämtliche Inhalte des Newsletter Verteidigung unterliegen dem Urheberrechtsschutz. Die Rechte an Marken und Warenzeichen liegen bei den genannten Herstellern. Bei direkten oder indirekten Verweisen auf fremde Internetseiten, die außerhalb des Verantwortungsbereiches des Verlages liegen, kann keine Haftung für die Richtigkeit oder Gesetzmäßigkeit der dort publizierten Inhalte gegeben werden.

Newsletter Verteidigung erscheint auf elektronischem Wege (PDF-Format) mit 50 Ausgaben im Jahr. Eine Weiterverbreitung von Inhalten des Newsletter Verteidigung darf nur im Wege einer Gruppenlizenz erfolgen. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf mit Einschreiben gekündigt wird.

Newsletter Verteidigung ist eine offizielle Publikation der VDS Verlag Deutsche Spezialmedien GmbH, 35037 Marburg. Die in diesem Medium veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in fremde Sprachen, sind vorbehalten. Kein Teil dieses Mediums darf – abgesehen von den Ausnahmefällen der §§53, 54 UrhG, die unter den darin genannten Voraussetzungen zur Vergütung verpflichtet – ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) reproduziert oder eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder auf ähnlichem Wege bleiben dem Verlag vorbehalten. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken und verpflichtet gemäß §54 (2) UrhG zur Zahlung einer Vergütung.

Verlagsanschrift:
VDS Verlag Deutsche
Spezialmedien GmbH

Ketzerbach 25-28
35037 Marburg, Germany

Tel. +49 6421 1832-899
Fax +49 6421 18329-05

E-Mail:
verlag@deutsche-spezialmedien.de

Gerichtsstand:
AG Marburg an der Lahn

**Verantwortlicher im Sinne
des Presserechts:**
Daniel Kromberg (DK),
Chefredakteur

E-Mail:
redaktion@newsletter-verteidigung.de

